

seinem Sohn Jesus Christus den Sünder. Mit einem erweiterten Vaterunser schließt St. sein wertvolles Buch.

In allen 12 Meditationen wird sich der Leser der beglückenden Tatsache bewußt, daß Heil Geschenk ist, das der Beschenkte nicht für sich behalten, sondern weiterschenken muß, um die Sendung eines Christen zu erfüllen.

Linz

Siegfried Stahr

BUSSE ULRICH, *Die Wunder des Propheten Jesus. Die Rezeption, Komposition und Interpretation der Wundertradition im Evangelium des Lukas* (forschung zur bibel, hg. v. R. Schnackenburg / J. Schreiner 24) (IV u. 512.) KBW Stuttgart 1977. Kart. DM 46.—.

Mit dieser gekürzten Fassung seiner Dissertation wendet sich B. einem Bereich exegetischer Fragestellung zu, der bisher noch nicht ausreichend diskutiert wurde. Während zu Mt und Mk mehrere redaktionsgeschichtliche Arbeiten bezüglich der Wunder Jesu zur Verfügung standen, waren bei Lk solche Untersuchungen hauptsächlich auf Artikel beschränkt. Um diesem Mangel abzuheften, versucht B. das lukanische Verständnis der Wunder Jesu ausführlich zu erarbeiten.

Das 1. Kap. will über den Forschungsstand informieren (16–39); dabei zeigt sich die Vielfalt des Problems; wird auch offenkundig, daß die von H. Conzelmann vorgeschlagene heils geschichtliche Periodisierung bzw. auch die Theios-Aner-Christologie fraglich sind und zu keinem exakten Verständnis beitragen. Im 2. Kap. bringt B. lezenswerte Überlegungen zu den heute in der exegetischen Forschung üblichen Methoden (40–56). Der ausführliche 3. Abschnitt (57–336) bietet die Einzelanalysen der lukanischen Wunderperikopen, die nach B. in 5 Gruppen zerfallen: Wunder a) im galiläischen Frühling Lk 4, 14–43; b) in der jüdischen Stadtmission Lk 4, 31–43; c) in der Zeit der wachsenden christologischen Erkenntnis der Jünger Lk 8, 1–9, 50; d) auf dem Weg nach Jerusalem Lk 9, 51–19, 28; e) in der Passion Jesu Lk 22, 47–53. Sie werden als Befreiungs- (a) bzw. als Errettungstaten (b–e) charakterisiert. Im folgenden faßt B. den Befund systematisch zusammen und versucht die Bedeutung der lukanischen Sicht zu interpretieren (337–450). Wie B. selbst formuliert, haben die Befreiungstaten Jesu die Aufgabe, „mosaikartig den soteriologischen Inhalt der Friedensbotschaft Gottes zu manifestieren und zu veranschaulichen“ (422). „Jesus . . . erfüllt die prophetische Verheißung von Is 61, 1 f. Ihm, dem Realisator der Vorankündigungen der Propheten, ist auch nach Lukas ihr gewaltiges Geschick vorherbestimmt“ (423). Im Schlußkapitel (451–485) kommt B. nochmals auf die lukanische Bearbeitung der Tradi-

tion, die Struktur des Stoffes und auf das soziokulturelle Milieu des Evangelisten zu sprechen. Eine umfangreiche Bibliographie rundet die Arbeit ab.

Im Rückblick auf das ganze Buch kann man B. eine im Durchschnitt gute Kenntnis der Literatur und die Heranziehung aller heute gängigen Methoden zur Beurteilung der Texte bescheinigen. Die Fragestellung trifft ein echtes Anliegen, doch bleiben die Analysen oft zu allgemein und man wünschte sich vor einem solchen zusammenfassenden Überblick noch mehr gründliche, ins einzelne gehende Untersuchungen (wie etwa von F. Keck, J. Nützel oder W. Bruners). Abgesehen davon, daß eine genauere Exegese einzelner Perikopen vermutlich dort und da auch zu anderen Ergebnissen gelangt (man vergleiche etwa die Arbeit von Bruners zu Lk 17, 11–17), ist die Sprache des Buches etwas zu theoretisch, manche Resultate bleiben sehr blaß. Diese Anmerkungen sollen aber nicht übersehen lassen, daß sich der Autor an ein schwieriges Problem herangewagt hat und für ein umfangreiches Stoffgebiet eine These vorlegt, die für die weitere Diskussion einen nützlichen Ausgangspunkt bieten kann.

Linz

Albert Fuchs

## KIRCHENGESCHICHTE

HUBER AUGUSTINUS KARL (Hg.), *Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen - Mähren - Schlesien*. Bd. III (348.), Bd. IV (264.) Institut f. Kirchengeschichte, Königstein/Taunus 1973 und 1976. Kart.

Bd. III des „Archivs“ stellt eine von mehreren zum Tausendjähr Jubiläum des Bistums Prag erschienenen Festschriften dar. 5 der 13 Beiträge stammen aus der Feder des Hg. V. A. Kaiser handelt über die Gründung des Bistums Prag. Dabei hätte die Rolle des hl. Wolfgang, der der Abtrennung Prags von Regensburg zustimmte, m. E. schärfer herausgearbeitet werden können. Wenn Regensburg ohnedies nur relativ wenig Einfluß in Böhmen besaß (10), Bischof Michael sich aber einer Bistumsteilung dennoch heftig widersetzt (17), liegt es doch nahe, daß man den Nachfolger, eben Wolfgang, von vorneherein unter dem Gesichtspunkt auswählte, ob er der Trennung zustimme. Die willkommene Ergänzung bietet ein Aufsatz von A. K. Huber, der sich mit der Unterstellung Prags unter die Metropole Mainz befaßt und die Auswirkungen dieses Rechtsaktes höher veranschlägt als die bisherige Forschung. Interessant für die Nachbar diözese Passau ist es, daß auch in Böhmen die Archidiakonatsverfassung erst im 12. Jh. greifbar wird (36). Die übrigen Aufsätze können nur gestreift werden. Sie behandeln das Verhältnis Prags zu den Nachbar diözesen Olmütz und Meißen (A. K. Huber bzw. W. Pfeifer), die Gestalt des mittelalterlichen Theologen Johannes

Marienwerder (H. Rossmann, doch ohne Berücksichtigung der Ergebnisse von M. Borzyszkowski), die böhmisch-mährischen Zisterzienserklöster (F. Machilek) sowie kirchengeschichtliche Fragen des 19. und 20. Jh., wobei die Studie von J. Rabas über „Reformbewegungen im tschechischen katholischen Klerus“ (die nicht mehr so negativ wie bisher gewertet werden) besondere Erwähnung verdient.

In Bd. IV schildert J. Hüttl die Verhältnisse in der „sudetendeutschen Administratur Passau (1939–1946)“. Andernorts hat sich H. mit dem Regensburger und Linzer Verwaltungsanteil zur NS-Zeit beschäftigt. Auch in diesen ehemals anschlußfreudigen Gebieten ist der kath. Widerstand gegen das Regime unübersehbar gewesen. J. Dichtl und K. A. Huber stellen den Domvikar H. Dichtl (1802–1877) als eine Gestalt der kath. Restauration in Böhmen vor, K. A. Huber beschäftigt sich außerdem mit den Reformvorschlägen Kardinal Schwarzenbergs (1850–1885) auf dem Vaticanum I, die diesen Vertreter der Minorität als einen Mann der Mitte ausweisen. Ein ausgezeichneter Forschungsbericht von V. Kaiser ist dem hl. Johannes Nepomuk gewidmet. F. Machilek, der vorzügliche Kenner des böhmisch-mährischen Ordenswesens, erstellt einen Überblick über die dortigen Chorherrenstifte. Breiten Raum widmet er dem Reformkloster Raudnitz a. d. Elbe (gegründet 1333), dessen von der *devotio moderna* geprägter Frömmigkeitsstil auch nach Österreich ausstrahlte (St. Dorothea – Wien, Dürnstein, Herzogenburg, St. Florian, Klosterneuburg). Der von H. Bachmann herausgegebene Briefwechsel C. v. Höflers mit dem Papsthistoriker L. v. Pastor aus den Jahren 1877 bis 1896 ist interessant, weil jener die ultramontane Einstellung Pastors noch förderte.

Wir mußten uns mit knappen Hinweisen begnügen. Sie dürften genügen, die Fülle und Qualität des Gebotenen erkennen zu lassen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

REINGRABNER GUSTAV, *Adel und Reformation. Beiträge zur Geschichte des protestantischen Adels im Lande unter der Enns während des 16. und 17. Jahrhunderts* (Forschungen zur Landeskunde von NÖ., Bd. 21). (158.) Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien, Wien 1976.

Das Buch bietet weniger eine zusammenhängende Darstellung zum Thema als interessante und wertvolle Bausteine. Einer Bestandsaufnahme des niederösterreichischen Adels folgen zehn Kurzporträts einzelner Standesvertreter sowie eine Würdigung der kulturellen Leistungen, wobei mehrmals betont wird, daß in diesem Punkt keine wesentlichen Unterschiede zwischen den Konfessionen erkennbar sind. Abschließend

wird — eher fragmentarisch — der Anteil des Adels an der niederösterreichischen Reformationsgeschichte behandelt. Bedauerlicherweise hat man die Anmerkungen, die (was an sich schon bedenklich ist) die Hälfte des Buches ausmachen, an den Schluß gestellt, was deren Benützung sehr erschwert.

Linz

Rudolf Zinnhobler

HABERL JOHANNA, *Favianis, Vindobona und Wien. Eine archäologisch-historische Illustration zur Vita S. Severini des Eugippius*. (X u. 224 S., 54 Abb., Faltkarte) Brill, Leiden 1976. Gld. 96.—.

Das Buch, dessen Vorwort hohe Erwartungen weckt, erweist sich auf weite Strecken als Produkt wissenschaftlichen Wunschdenkens. Die Ausgrabungen in Heiligenstadt in den 50er Jahren waren der Anlaß, die seit Otto v. Freising wiederholt geäußerte Hypothese Wien = Favianis zu „beweisen“. Da Favianis jedoch eindeutig in Noricum, Vindobona aber in Pannonien gelegen ist, hat H. die Wien als Grenzfluß zwischen den beiden Provinzen angenommen. Favianis (dessen Name nach H. im mundartlichen „Wean“ weiterlebt) sei die römische Zivilstadt, das östlich der Wien situierte Vindobona hingegen das Legionslager, an das noch die Bezirksbezeichnung „Wieden“ erinnere. Schon diese unhaltbaren Etymologien weden Zweifel an der sonstigen Beweisführung. Die Zelle des hl. Severin sucht H. in Heiligenstadt. Zugunsten dieser Annahme wird die Entfernungsangabe des Eugipp, nach der Favianis „centum et ultra milibus“ von Passau gelegen sei (Vita Kap. 22), mit „200 Meilen“ interpretiert (81), die 1 Meile Abstand der Zelle von Favianis wird nach einigen schlechten Hss. mit „5 Meilen“ angegeben. Daß der Heilige den Weg nach Favianis täglich zweimal zurücklegte, was in diesem Fall 30 km ausmachte, bereitet H. keine Schwierigkeiten (84). Einen Hauptbeleg für die „neue“ Provinzgrenze bilden zwei verschollene (!) Inschriften, aus denen sich eine Nachbarschaft von Favianis und Vindobona beweisen lasse (105); schon Mommsen hat aber an der richtigen Lesung durch die Kopisten Zweifel geäußert. Abb. 42 des Buches bringt mehrere in Wien gefundene Ziegelstempel als Beweis für die Stationierung der 10. Legion in „Favianis“ (vgl. z. B. die Aufschrift: LXGFAN; dazu Haberl, 192 f., 213). Die letzten drei Buchstaben sollen „Fa(vi)an(is)“ bedeuten! H. hat aber selbst das „PF“ an mehreren Stellen richtig mit „pia fidelis“ aufgelöst (176, 187); somit ist das „F“ bereits vergeben. „AN“ ist eine Abkürzung für „Antoniana“, womit die „legio decima“ auf Caracalla (= M. Aurelius Antoninus) bezogen wird (vgl. Ausstellungskatalog „Vindobona“, Wien 1978, 74, 278). Da H. Archäologin ist, wäre zu erwarten, daß das entsprechende Kapitel 7 der Kritik besser stand-